



Foto: Getty Images/Stockphoto

Das Marmeltier im dürren Maisfeld

Der Agrarbetrieb Bergen-Bluno in Sachsen lebt schon lange mit Trockenheit – und mit der Zögerlichkeit der Politik

Viele Agrarbetriebe leiden unter der Dürre. Claudia Mönch betreibt Landwirtschaft in einer traditionell trockenen Region – und hat sich schon lange darauf eingestellt.

Von Hendrik Lasch, Bergen-Bluno

Am Freitag hat es in Bergen-Bluno geregnet. Fünf Millimeter – so hat es Claudia Mönch in einer Tabelle im Computer vermerkt. In normalen Jahren wäre ein Schauer, bei dem ganze fünf Liter Wasser auf einen Quadratmeter fallen, kaum der Rede wert. 2018 aber ist kein normales Jahr. Jede Husche, die vom Himmel kommt, ist ein Ereignis – und sei sie auch noch so spärlich. 2017 gab es über das ganze Jahr 696 Millimeter an Niederschlag, sagt Mönch: »Das war recht feucht. 2016 waren es 647 Millimeter, im Jahr davor 533. Diesmal sind über den Feldern ganze 182 Millimeter in sieben Monaten niedergegangen. Die Böden, sagt Mönch, »sind bis in große Tiefe völlig trocken«.

Für eine Landwirtin wie sie ist das sehr schlecht. Der Mais, den die von ihr geleitete Landwirtschafts-GmbH Bergen-Bluno auf einem Teil ihrer 2100 Hektar anbaut, sieht schon aus wie Maisstroh, obwohl er noch auf dem Halm steht. Kolben bildet er wegen des fehlenden Wassers kaum aus; als Körnermais taugt er daher nicht. Ein Teil kann immerhin noch zu Silage verarbeitet werden. Aber der Ertrag ist nur halb so hoch wie in sonstigen Jahren. Auch bei Grünfütter sind die Ausfälle gravierend. Im Frühsommer wurden die Flächen wie üblich zum ersten Mal gemäht; der zweite Schnitt aber ist, weil das Gras wegen der Trockenheit nicht weiter wuchs, ausgefallen. Viele Bauern in Sachsen fehlt auch der dritte Schnitt, aber der, sagt Mönch, »ist bei uns ohnehin eher selten«.

Bei uns – das heißt in diesem Fall: am nördlichen Rand von Hoyerswerda direkt an der Grenze zu Brandenburg. Weite Felder, die flach sind wie Kuchenteller; Böden, die zu einem Gutteil aus Sand bestehen; Grundwasser, das nicht zuletzt wegen der Pumpen rund um die nahe gelegenen Braunkohletagebaue so tief steht, dass die Wurzeln von Mais oder dem ebenfalls gern angebauten Winterroggen es nicht erreichen. Um hier



Landwirtin Claudia Mönch aus Bergen-Bluno

Foto: Hendrik Lasch

Dies ist einer der Gründe, warum Mönch sich schon länger den Kopf darüber zerbricht, wie sie ihren Betrieb auch in Zeiten wachsender Trockenheit und wärmerer Sommer am Laufen halten kann. Ein anderer ist: mangelndes Vertrauen in die Hilfszusagen der Politik. Die erörtert, aufgeschreckt durch die Alarmmeldungen der Branche nahezu im gesamten Bundesgebiet, unterschiedlichste Ideen: Versicherungen, die bei Dürre greifen sollen; die Möglichkeit, dass Bauern in guten Jahren Geld auf die Seite legen können, ohne dafür Steuern zahlen zu müssen. Claudia Mönch

rollt die Augen. »Kennen Sie die Redewendung ... und täglich grüßt das Murmeltier?«, fragt sie. 2003 wurde Sachsen letztmals von einer vergleichbaren Trockenheit geplagt. Der Mais sei damals nur hüft hoch gewachsen; der sächsische Bauernverband, in dessen Landesvorstand sie damals noch saß, beriet mit der Politik über Hilfen. Es ging um Mehrgesamversicherungen und steuerfreie Rücklagen. »Und wissen sie, was passiert ist?«, fragt Mönch rhetorisch: »Nichts.«

Die Landwirtin will nicht falsch verstanden werden: Beide Ideen sei-

ringen kann – oder ob überhaupt. Die Erfahrung lehrt: eher nicht.

Mönch hat sich und ihrem Betrieb daher selbst geholfen – unter anderem mit einer Trennung: 2016 wurden, auch wenn manchem Mitarbeiter das Herz blutete, die 250 Milchkühe verkauft. Dass sie jetzt keine Sorgen um deren Futter mehr hat, »macht die Lage etwas erträglicher«, sagt sie. Rund 100 Mutterkühe, die in einem Stall in Spreewitz und vor allem auf den ihn umgebenden Wiesen stehen, werden inzwischen nach den Standards für ökologische Landwirtschaft gehalten – was entsprechende Prämien einbringt.

Sehr engagiert ist der Betrieb auch bei Umweltmaßnahmen. Honoriert wird dabei etwa das Anlegen von Blühstreifen oder der Schnitt von Wiesen erst nach dem Abblühen der für Bienen und andere Insekten wichtigen Blütenpflanzen. In Regionen, in denen gute Böden hohe Erträge an Getreide, Mais oder Rüben erlauben, sei das für die Bauern wegen der eher mageren Prämien oft finanziell nicht reizvoll: »Für uns ist das aber ein gutes wirtschaftliches Standbein«, sagt Mönch. Als weniger erquicklich haben sich Versuche erwiesen, andere, unorthodoxe Feldfrüchte anzubauen, etwa Hanf. Nachdem Pläne eines Investors gescheitert waren, in Schwarz Pumpe eine Anlage zu dessen Verarbeitung zu errichten, »lag das Hanfstroh ewig bei uns herum«, sagt Mönch. Auch Buchweizen würde gut in die Region passen; die Nachfrage sei aber völlig unkalkulierbar.

Grundsätzlich glaubt Mönch, dass ein Agrarbetrieb wie ihrer in einer Gegend wie dieser nicht mehr von Landwirtschaft allein überleben kann. Sie baut daher schon lange auf die Erträge von Solaranlagen oder auf die Verpachtung von Flächen für Windräder; sie richtet im alten Kuhstall ein Winterlager für Boote und Wohnmobile ein und arbeitet an einem Direktvertrieb in den Bergener Spargel, der in den leichten und trockenen Böden gut gedeiht. Sie fucht sich ein in die Funktionsweise sozialer Netzwerke wie Facebook, Instagram & Co., die für die Vermarktung wichtig sind, und brütet über Texten für Flyer und Internetseiten. Dass Gesellschaft und Politik in Notlagen wie der derzeitigen den Bauern helfen

Claudia Mönch hat sich und ihrem Betrieb selbst geholfen – mit einer Trennung: 2016 wurden, auch wenn manchem Mitarbeiter das Herz blutete, die 250 Milchkühe verkauft. Dass sie jetzt keine Sorgen um deren Futter hat, »macht die Lage etwas erträglicher«.

Bilanz der Trockenheit in Sachsen

Die Landwirtschaft in Sachsen war überdurchschnittlich stark von den Folgen der monatelangen Dürre betroffen. Laut den vorläufigen Daten, die die Bundesregierung jetzt veröffentlicht hat, betragen in diesem Jahr die Hektarerträge bei Getreide (ohne Körnermais) im Freistaat 59,3 Dezitonnen je Hektar. Damit sind sie etwas schlechter ausgefallen als im bundesdeutschen Durchschnitt (60,2 Dezitonnen je Hektar), während es normalerweise umge-

ferner listet die Bundesregierung die Veränderung der Erntemengen bei Getreide (ohne Körnermais) aus. Hierbei verzeichnete Sachsen einen Rückgang gegenüber 2015 bis 2017 um 18,8 Prozent. Die beiden Nachbarn Sachsen-Anhalt und Brandenburg traf es allerdings noch härter mit einem Einbruch um 27,9 beziehungsweise 30,2 Prozent. Und es ging noch schlimmer: In Schleswig-Holstein fiel die Ernte um etwas mehr als ein Drittel schlechter aus. Das mit